

Spangenberger Zeitung.

Blätter für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Geschieht wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Samstagabend
Glockenzeit zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 0.00 RM. frei
im Hause, einschließlich der Beilage "Mein Garten", Die Frau und Ihre Welt.
Der heilige Altar", Praktische Wissen für Alle, Unterhaltungsbücher.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer
Gewalt wird kein Schadensersatz geleistet.

Fernsprecher Nr. 27

Teleg. Abt.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechsgespaltenen amm hohen Bettell-Zelle oder deren
Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung ent-
sprechender Anzahl. Reklamen kosten pro Zelle 40 Pf. Verbindlichkeit
für Wohl-, Datenvorrichtung und Belegerung ausgeschlossen. Annahmebedürft
für Öffentl. und Ausluntr. beträgt 15 Pf. Belegerungsbücher werden billiger
berechnet. Zahlungen an Postcheckkonto Frankfurt am Main Nr. 20771



und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 133

25. Jahrgang.

Sonntag, den 6. November 1932

Der 6. November 1932

Deutschlands Schicksalstag

Gewählt wird von

9 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags

Wahlrecht ist Wahlpflicht.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Der Tag der Entscheidung über die Zusammensetzung des neuen Reichstags ist in unmittelbare Nähe gerückt. Erfreulicherweise hat sich der Wahlkampf diesmal in ungewöhnlichem Rahmen bewegt, als bei der letzten Reichstagskampagne im Sommer dieses Jahres. Das mag einmal daran liegen, daß die rasche Auseinandersetzung der Parteien um Interesse der Wählerschaft wesentlich herabgemindert ist. Ferner muß man berücksichtigen, daß die Parteien diesmal den Wahlkampf mit Rücksicht auf ihre stark zusammengezupften Kassen auf eine möglichst kurze Frist zusammenzudrängen mußten. Die Werbearbeit steht eigentlich erst in den letzten beiden Wochen vor der Wahl ein. Es war ein riesiger, aber ziemlich heftiger Trommelfeuer, das der Wähler in diesen Tagen über sich ergehen lassen mußte. Jetzt muß es sich zeigen, wie das Volk sich entscheidet.

Die innerpolitische Lage war kurz vor der Wahl nicht gerade erfreulich. Die Gegensätze zwischen Reich und Preußen haben sich in den letzten acht Tagen eher verschärft, als gemildert. Der Spruch des Staatsgerichtshofes hat nicht die erhoffte Klarheit gebracht, die man sich im Interesse einer ordentlichen Abwicklung unseres innerpolitischen Lebens gewünscht hätte. Statt zwei Regierungen haben wir jetzt drei in Berlin, und wohin niemand kann behaupten, daß die Gewaltenteilung eine glückliche Lösung des Konflikts zwischen dem Reich und dem größten deutschen Land darstellt. Die Situation ist um so unerfreulicher, als nach den zentralen Maßnahmen des Reichskommissars in Preußen auch die Beziehungen zwischen der Reichsregierung und den südlichen Ländern sehr gespannt geworden sind. Namentlich der Gegenzug zwischen München und Berlin hat eine solche Spannung erfahren, wie wir es schon lange nicht mehr erlebt haben. Bayern erlebt in der Umbildung der preußischen Zentralbehörden eine Vorwegnahme der Reichsreform. Das Reichskabinett hingegen misst den Maßnahmen nur den Charakter einer innerrepublikanischen Verwaltungsanglegenheit bei, die mit der Reichsreform nichts zu tun hat.

In diesem Zusammenhang hat der Reichsinnenminister nach einige Andeutungen über die eigentlichen Reformziele der Reichsregierung gemacht. Ausbau des Reichsatzes, Herstellung des Wahlalters und Einführung eines Mehrstimmrechts für Männer und Kriegsteilnehmer sind offenbar die Kernstücke dieses Reformprogramms. Bei dieser Gelegenheit hat man auch erfahren, daß der Reichsinnenminister einen Sachverständigenausschuß zur Behandlung der Verfassungsfragen einberufen will, der aus denjenigen Mitgliedern bestehen soll, die dem Kreis der Theoretiker und der Verfassungspraktiker entnommen werden.

Eine wichtige Rolle in der Reichspolitik spielt zur Zeit die Schutzmärschinen für die Landwirtschaft. Endgültige Beendigung über die Durchführung der autonomen Kontrolle scheint das Kabinett noch nicht gesetzt zu haben. Die Endlösung ist angeblich auf unbestimmte Zeit verlängert, bis das Material, das die "Tomatenkommission" von ihren Verhandlungen in Brüssel, in Haag, in Rom, Paris und London mitgebracht hat, von den zuständigen Ministerien gesichtet ist. Allem Anschein ist sich das Kabinett über das Ausmaß der Drosselung der landwirtschaftlichen Einführung aus den erwähnten Ländern noch nicht ganz eingehend, ebenso wie in der deutschen Wirtschaft selbst noch genauer. Die Landwirtschaft fordert begehrte Kontingente bestehen. Die Landwirtschaft fordert begehrte Kontingente aus Gründen der Selbstversorgung eine Fernhaltung der fremden Agrarprodukte vom deutschen Markt, während die Industrie von einer solchen Handelspolitik unzufrieden ist. Ein Ausgleich dieser stark widerstreitenden Interessen ist eine überaus schwierige Aufgabe, deren Lösung dem Reichskabinett noch manches Kopfzerbrechen machen wird.

Die Weltöffentlichkeit beschäftigte sich in dieser Woche wieder sehr lebhaft mit der Abrüstungsfrage. Das war vor allem zurückzuführen auf die Veröffentlichung des Herrn von Blaas. Ihm ging voraus eine Rede des französischen Ministerpräsidenten über die Kernfrage, was Frankreich unter der deutschen Sicherheit und Gleichberechtigung versteht will und welche Riefe es mit dem "konstruktiven"

Paul-Boncour erläutert

Zwei neue Kreise vertraglicher Verpflichtungen. — Die Reichswehr eine „überlegene Angriffswaffe“.

— Genf, 5. November.

Das Büro der Abrüstungskonferenz nahm in einer Sonderfahrt eine Erklärung Paul-Boncour über den "konstruktiven" Abrüstungs- und Sicherheitsplan der französischen Regierung entgegen. Während der Rede des französischen Kriegsministers war der Saal überfüllt. Paul-Boncour sprach eine Stunde lang und mit großem rhetorischen Aufwand. Da er sich aber vielfach höchst unbestimmt ausdrückte und in der Sache neues nicht sagen konnte, wirkte die Rede trotzdem enttäuschend. Kurz zusammenfassend läßt sich der Inhalt der französischen Erklärung im Abrüstungsbüro dahin wiedergeben:

Das Ministerium Herrriot lehnt wie die anderen französischen Regierungen die Abschaffung der schweren Angriffswaffen ab und will diese Waffen lediglich für den Völkerbund reservieren. Der Rahmen des neuen deutschen Volksheeres soll eher gezeigt werden als der des französischen Heeres. Das System der Flottenrüstung soll von dem Umbau der Landesheere nicht berührt werden.

Am einzelnen begann Paul-Boncour seine Rede mit einem Lob der französischen "Friedenspolitik" und mit der Ablehnung der Bezeichnung "französischer Plan" für den neuen Entwurf. Denn, so meinte Paul-Boncour, der "konstruktive" Abrüstungsplan Herriotics werde beberichtet von den Gedanken, die in monatelangen internationalen Verhandlungen als die "Grundgedanken der Abrüstung und der Sicherheit" in den Vordergrund getreten sind. Paul-Boncour erläuterte alsdann die französischen Vorstellungen dahin, daß sich zwei Kreise von neuen Verpflichtungen vorstehen.

Der erste Kreis plane eine allgemeine, alle Völker umfassende Verpflichtung, die im wesentlichen auf dem Briand-Kellogg-Vertrag aufgebaut ist. Auch der amerikanische Staatssekretär Stimson habe schon erklärt, daß der Kellogg-Vertrag logisch in Zukunft der Richtung ausgebaut werden müsse, daß in Zukunft der angreifende Staat außerhalb des Rechts gestellt werde und ihm jede militärische Hilfe und Zusammenarbeit entzogen würde. Der zweite Kreis der vertraglichen Vereinbarungen solle vom Völkerbundvertrag und vom Locarno-Vertrag ausgehen, ohne daß eine legitime Veränderung dieser Verträge stattfindet.

Nach dem französischen Entwurf soll insbesondere zwischen den europäischen Festlandsstaaten, die durch enge Nachbarschaft und Geschichte miteinander verbunden sind, ein Vertrag der gegenseitigen Hilfemaßnahmen abgeschlossen werden, um damit das größere Risiko der Kriegsdrohung unter sich auszuweichen und, falls notwendig, in kürzester Frist diesem Risiko mit den geeigneten Kräften entgegentreten zu können.

Abrüstungsplan verfolgt. Es ist schwer, hinter die französischen Rücksichten zu leuchten. Man kann von einem Doppelgeiste des Herrriot-Planes sprechen, und auf diese Tatsache ist es wohl zurückzuführen, wenn anfänglich der französische Plan in den allermeisten Ländern, auch in Deutschland, feindselig unfreundlich aufgenommen wurde. Aber das darf uns nicht über die völlig unveränderte Haltung der französischen Regierung in der Frage der Abrüstung und Gleichberechtigung täuschen. Der Prag-Vertrag bleibt bei dem Herrriot-Plan für Frankreich nur der Verfaßter Vertrag, während die Bestimmungen der anderen Verträge, wie die des Locarno-Vertrages, des Völkerbundpaktes und des Kellogg-Paktes überhaupt keine Berücksichtigung finden. Man sucht wieder eine konstruktive Sicherheitsorganisation in der Form eines fäustigförmigen Angriffs- und Hilfemaßnahmenpaktos, man will Deutschland die lege Verteidigungsmöglichkeit nehmen und fordert die Auflösung der deutschen Reichswehr, die Umorganisation der deutschen Schutzpolizei, das Verbot von Berufsheeren und bestimmten Organisationsformen der Landespolizei. Das ist noch nicht alles. Denn weiter wird gefordert die Auflösung aller neben den Heeren bestehenden Formationen, also auch der deutschen Wehrverbände. Unter dem Deckmantel einer Sicherheitskontrolle soll schließlich die mehr als groteske Forderung nach der Einführung einer Rüstungs- und Waffenkontrolle, womit doch nichts anderes für Deutschland bezweckt sein kann, als die Wiedereinführung jener interalliierten Militärlösmission, nur unter anderem Namen.

Wenn uns nur diese Kernforderungen vor Augen halten, dann überfließen daneben die scheinbaren Zugeständnisse, die man im Herrriot-Plan sehen kann. Dann wird man es uns, aber auch nicht verübeln dürfen, wenn wir starke Zweifel an der Glaubwürdigkeit des ehrlichen Willens und Wollens sehen, mögen Herrriot und sein Kriegsminister Paul-Boncour den französischen "Plan" noch so sehr über den grünen Klee loben.

Gustav Adolf-Feier in Schweden

Botschaft des Deutschen Kirchenbundes. — Professor Dehmann beim König.

— Stockholm, 5. November.

König Gustav von Schweden empfing im Schloss zu Stockholm den Berliner Theologenprofessor Geheimrat D.

Ein derartig scharf umstrittener und bestimmter Vertrag muß die Vereinheitlichung des Heeres, die entscheidende Herausbildung der Heeresmacht und die Schaffung einer internationalen Streitmacht zum Gegenstand haben. Im Rahmen des Völkerbundes müßte jeßt die Form für das Heer gefunden werden, die die gleiche Sicherung allen Völkern gibt. Die Form dieses Heeres müßte durch die See der Abrüstung bestimmt werden.

Die bisherigen Versuche, Vergleichsmöglichkeiten für die Truppenstärke der einzelnen Länder zu schaffen, seien auf zunächst unüberwindbare Schwierigkeiten gestoßen. Jedoch müsse diese Vereinheitlichung des Heeres von dem Gedanken ausgehen, daß „jede militärische Macht relativ“ ist und daher auch die Herausbildung nur relativ (1) sein kann.

Eine schärfere Unterscheidung müßte auch zwischen dem Heer und den Polizeistrukturen gefunden werden. Die großen, bisher noch ungeklärten Schwierigkeiten über die endgültige Beschränkung der schweren Artillerie und Tanks müssen überwunden werden. Das bewegliche Kriegsmaterial müßte im wesentlichen der internationalen Streitmacht zur Verfügung gestellt werden, die zur Abwehr des ersten Weltkriegs eingesetzt werden soll.

Stärkste Beachtung in Deutschland verdient weiter der Teil der französischen Erklärung, in dem es heißt, die Berufsheere bildeten infolge ihrer langjährigen Ausbildung und Durchorganisation eine Angriffswaffe von entscheidender Bedeutung, die den Heeren der anderen Mächte überlegen sei.

Will die französische Regierung damit etwa sagen, daß die deutsche Reichswehr, die zwar auf der Grundlage der zwölfjährigen Dienstzeit aufgebaut ist, die andererseits aber nur Bataillons und schwere Artillerie lediglich in der Stadt von Attrappen kennt, dem französischen Heer überlegen ist?

Im übrigen führte Paul-Boncour noch aus, die Vereinheitlichung der Heere gleichzeitig mit der Einführung der bisherigen Mobilisierung des ganzen Volkes im Angriffsfalle an Stelle der Berufsheere und die internationale Streitmacht des Völkerbundes bilden die entscheidende bisher noch nicht geschaffene Bürgschaft für den Frieden.

Die Überlegenheit der Deutscherungssystemen dürfte in Zukunft nicht mehr zu einer größeren Rekrutenaushebung führen (1). Die großen europäischen Festlandstaaten müßten jetzt zu einem gleichen Typus ihrer Armeen gelangen. Das Ziel dürfe jedoch nicht die Schaffung gleichförmiger Heerstypen sein, sondern entsprechend dem Hooverplan müßten die Verteidigungskräfte gestärkt und die Angriffskräfte der Länder herabgezehrt werden.

Dr. Dehmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag Gustav Adolfs an die Kirche Schwedens gerichtet hat. Die Botschaft, die von D. Dehmann verlesen wurde, bringt den Dankesgruß und Segenswunsch des deutschen Protestantismus an die schwedischen Glaubensgenossen dar.

In einer Zeit, die an innerer Schwere den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges nichts nachgibt, bezeugte der Deutsche Evangelische Kirchenbund der Kirche Schwedens die Gemeinschaft des Glaubens, die Gustav Adolf in die Tat umgelebt und mit seinem Blute besiegt habe. Die Botschaft erinnerte an die völkische Bewährung des Zusammenhalts zwischen dem schwedischen und deutschen Protestantismus, des Liebeswerks des Gustav Adolf-Vereins, die Samariter-Spenden der schwedischen Kirche in der Zeit tiefer deutscher Not und an den Ruf zur Sammlung der christlichen Kirche, der von der Kirche Schwedens „wie von einem Heilbezirk der Zeit aus“ mitten in einer durch den Krieg zerstörten Weltwelt erging und dem auch der deutsche Protestantismus gefolgt sei. Schweden habe Deutschland Gustav Adolf, Deutschland Schweden Dr. Martin Luther geschenkt. In schwer bedrängter Zeit habe Gott seinen Gideon erweckt zum Vorbild dessen, daß es gelte, „zu Schutz und Wehr des evangelischen Glaubens alle Kräfte bis zur Hingabe des Lebens einzugehen.“

In seiner Antwort an D. Dehmann sprach der König seinen herzlichen Dank aus für die großartige Teilnahme Deutschlands an der schwedischen Feier, die durch die ihm übergebene Botschaft einen so erhabenen Ausdruck gefunden habe. Die Großart des unsterblichen Heldenkönigs habe in gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und Deutschland Segen gebracht. Mögen die beiden Kirchen fortdauernd im Geiste Gustav Adolfs zur Erfüllung ihrer christlichen Mission gemeinsam weiterwirken.

Im weiteren Verlauf der Feier fand in der deutschen St. Gertrudkirche zu Stockholm in Gegenwart des Königs eine große Gustav Adolf-Gedenkfeier statt. Die Gedächtnisrede hielt Professor Ulrich aus Erlangen. Nach dem Gesang des Gustav Adolf-Liedes „Verges nicht, du Häulein klein“ fanden die feierlichen Ehrenpromotionen statt, zum ersten Male in der Geschichte der Stockholmer deutschen Kirche.

Hilfe für die Gemeinden

Erläuterung der Wohlfahrtslasten durch Erhöhung des Reichsfonds und Verlängerung der Arbeitsunterstützung.

Berlin, 5. November.

Von amtlicher Stelle wird eine längere Mitteilung über eine weitere Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden durch das Reich ausgegeben. Am Anfang des Zahlenmaterials wird festgestellt, daß in den fünf Monaten seit der Regelung im Juni sich das finanzielle Bild der Arbeitslosenhilfe nicht unweisenlich geändert hat. Für das Winterhalbjahr 1932/33 könne mit einer niedrigeren Durchschnittsziffer der Arbeitslosenhilfe gerechnet werden als ursprünglich angenommen.

Sodann sei eine Verschiebung der finanziellen Lage zwischen den Trägern der einzelnen Unterstützungsmaßnahmen eingetreten, nämlich eine stärkere Entlastung der Arbeitslosenunterstützung und der Arbeitsunterstützung, während eine solche Entlastung in der Wohlfahrtsverwaltungsfürsorge bisher nicht eingetreten sei. Eine große Reihe von Gemeinden sei durch den weiteren Rückgang der Reichssteuerbewerbungen und die weitere Belastung mit Wohlfahrtslasten in eine äußerst schwierige Lage gekommen. Es werden nun, um zu vermeiden, daß die Wohlfahrtszählmungen ins Stocken kommen, mit Wirkung vom November ab folgende Maßregeln getroffen:

1. Für den November wird die Zahlung aus dem Wohlfahrtsverwaltungsfonds gegenüber dem Oktober um fünf Millionen, d. h. auf 65 Millionen, erhöht.

2. Weiter werden in Durchführung der Vorschriften der Verordnung vom 14. Juni, wonach die Reichsregierung über Überträge, die in der Arbeitslosenunterstützung entstehen, zugunsten anderer Zweige der Arbeitslosenhilfe verzögern kann, für die Monate November 1932 bis März 1933 insgesamt 50 Millionen, also zehn Millionen monatlich, aus Mitteln der Arbeitslosenunterstützung für die Wohlfahrtsverwaltung verwendet. Es werden also im November für die Verteilung 75 Millionen zur Verfügung stehen.

Die Beträge werden für die härtesten Wintermonate dadurch noch weiter erhöhen, daß später die Zuwiderungen aus dem Wohlfahrtsfonds noch gesteigert werden.

3. Der auf den Gemeinden unerträglich lastende fortwährende Zustrom der Arbeitslosen soll dadurch vorübergehend gestoppt werden, daß in der Zeit vom 28. November bis zum 31. März Arbeitslosen aus der Arbeitsunterstützung nicht mehr in die Wohlfahrtsunterstützung kommen, also während dieser Zeit in der Arbeitsunterstützung bleiben. Die Gemeinden erhalten dadurch die Möglichkeit einer sicheren Berechnung ihrer Lasten in den nächsten vier Monaten.

4. Durch Staffelung und Vereidigung des Schlüssels wird den veränderten Verhältnissen (Verdoppelung des monatlichen Ausbütungsbetrages, Verschiebungen zwischen den einzelnen Gruppen usw.) Rechnung getragen. Auch diese entspricht den Wünschen des höheren Teiles der Kommunen.

Die Reichsregierung vertraut darauf, daß durch diese vier Maßnahmen die Zahlung der Wohlfahrtsverwaltungsfonds in den kommenden Wintermonaten aufrechterhalten werden kann, behält sich aber hierüber hinaus Maßnahmen allgemeiner Art, die zur allmählichen Befriedung der Gemeindenfinanzen führen sollen, vor.

Papen zum Herriot-Plan

Unterredung mit einem französischen Journalisten. — Für direkten Meinungsaustausch.

Berlin, 5. November.

Reichskanzler von Papen äußerte sich in einer Unterredung mit einem Vertreter der Pariser Zeitung „Excelsior“ über außenpolitische Fragen. Einleitend erklärte der Kanzler, er sei aus Überzeugung D optimist. „Wenn ich nicht“, so sagte der Kanzler, „die beste Hoffnung hätte, mich meiner Aufgabe zu entledigen, so würde ich keinen Augenblick mehr an diesem Platze verweilen.“ Man wunderte sich oft darüber, daß er des Sonntags auf den Rennplätzen zu sehen sei. Er nehme aber für sich das Recht in Anspruch, nach täglich 12- bis 14stündiger Arbeit ein bis zwei Stunden auszuspannen zu dürfen. Der Vorwurf, daß er sich an seinen Posten klammere, berührte ihn nicht, denn er beginne nichts, was er nicht 100prozentig durchführen zu können glaube. Die Parteien seien das Unglück Deutschlands gewesen; das Volk hingegen sei gesünder als die Parteien, es habe leider nur keine Freizeit.

WOLFGANG MARKEN:

KARL der Kleine

WÄHRSER-BECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM

(4. Fortsetzung.)

„Du aber, Karlchen, nicht weil ich dein Onkel bin, sage ich dir, du hast alles, was zu einem jungen Bogen gehört. Kannst knorke schlagen mit alle beide Hände. Ich hab's nur links richtig gut gekonnt. Du stopfst gut, bis tippott in die Versteckung. Junge, Junge, soll ich aus dich einen Weltmeister machen?“

Karl winkt ab.

„Läßt dir in die Politik machen, Karl?“

„Nein! Keine Lust!“

„Ja, zu was brauchte denn der Bogen in unsere wohlerzogene Welt? Wo willste da mal in Berlin einen Knockout schlagen?“

„In Berlin will ich das nicht . . . aber . . . ach, Onkel, ich möchte mal hinaus in die Welt, andere Länder, andere Völker kennenlernen. Möchtest du gerne einmal ein paar Jahre frei sein, nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

„Gesetz nicht nachdenklich.“

„Und ob ich das vorfehle!“ Der Bogen ist noch mal gewollt . . . aber . . . ich war zu dämlich . . . jammert man ruhig. „Jungs, ist war zu dämlich. Gott, ist ja mit mein Schiff! Ich hab' es nur auf mich selber angewiesen. Versteht du das, Onkel?“

Spangenberg, den 5. November 1932.

Sonntagsbetrachtung

Gedenkel an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes haben, ihr Ende schaue an und folget ihrem Glauben. Dieser Part der Heiligen Schrift blift nicht nur zum ersten und Begehen des Reformationsfestes, es ist auch ein Wort zur guten Stunde für alle Muden und Schwachen. — Aus dem Schutz und den Trümmern des zweiten Weltkrieges ist unser Volk herausgekommen und durch das lutherische Gottesvertrauen, das immer wieder an der Bibel und an dem evangelischen Gottesdienst aufbaute und nährte. Anders wird es auch diesen Tag des Glaubens. Darum: „Gedenkel an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gelagt haben!“

Da leben vor unserem geistigen Auge alle die Männer, denen Melanchton und Zwingli und Calvin, und wie sie alle mögen, — aber sie alle übertragen eine häupiges gewisse Gestalt Martin Luthers. Es ist gar kein auszuführen, welcher reiche Segensstrom von ihm ausging, der uns die Bibel gegeben hat, sie uns deutsch gegeben hat. Das ist seine Größe, das sein Werk, und er hat uns gelagt und vorgelebt, was Glauben und Freiheit ist. Er war ein Helden der Freiheit, ein Mensch des Glaubens, ein Zeuge des Kreuzes, weil er ein Held des Glaubens war!

Auf die Frage: „Wollt ihr sterben auf den Glauben, den ihr gepredigt habt?“ antwortete der sterbende Luther mit seinem freien „Sal“! Da sagten zu Gottes Wort, nein sagen zu allem, was gegen Gottes Wort ist, seinem Glauben leben und dafür sterben können, — das war Luthers Art, das ist evangelische Art. Davon zeugte auch der edle Schwedensieg Gustav Adolf, der am 6. November 1632 bei Lützen kämpfend für die Freiheit evangelischen Christentums den Heldenstand starb. „Gedenkel an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gelagt haben; ihr Ende schaue an und folget ihrem Glauben nach!“

Hubertusjagd. Durch die Obersödersterei Spangenberg wurde gestern eine Hubertusjagd abgehalten, an der außer den Beamten der Obersödersterei die Forstschule und einige Gäste teilnahmen. Die Jagd wurde in 2 Sitzungen durchgeführt. In der Forsterei Glashabek wirkte Hubertusjagdern diesmal kein großes Glück. 1 Fuchs und 5 Hähne waren die Beute. Besser war die Jagd in der Forsterei Pfeife. Hier konnten 1 kapitale Reiter, 1 Fuchs, 6 Hähne und 2 Eichhörnchen zur Strecke gebracht werden. — Nach beendeter Jagd vereinigten sich die Jagdteilnehmer zu der üblichen Hubertusfeier auf dem Schloß, wo es wieder einmal recht fröhlich zuging. Die Kapelle, die zum erstenmal auftrat, sorgte für Veränderung des Abends. Selbstverständlich tagte auch das Jagdgericht, das diejenigen die sich gegen die Jagdbeschränkungen halten, bestraft.

E Fahrraddiebstahl. Am gestrigen Abend wurden zwei auswärtigen Besuchern der nationalsozialistischen Versammlung im Hotel Dring die Fahrräder gestohlen. Die Räder waren in der Regelbahn untergestellt, welche an jedem Auto verschlossen war. Zu gleicher Zeit wurde an einem Auto im Heinzlichen Garten die Zulassungserlaubnis zerstört. Es ist anzunehmen, daß hier politische Gegner am Werk waren. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Täter raschst zu machen.

Elbersdorf. Der hiesige Gemischte Chor hat in seiner letzten Sitzung eine neue Tasse erhalten. Der Vorsteher nun nicht mehr „Gemischter Chor“, sondern „Sängerkor Biederfeind“. Eine andere Benennung des Vereins war insofern notwendig geworden, als vor noch gar nicht langer Zeit dem Gemischten Chor eine Männerabteilung angegliedert wurde, die, ohne die Tätigkeit des Chors zu beeinträchtigen, regelmäßig ihre Übungsstunden abhält. Biederfeindes Interesse diese Männerabteilung in Elbersdorf ausgelöst hat, beweist die Tatsache, daß die anfangliche Mitgliedzahl von 20, innerhalb kurzer Zeit auf das Doppelte gestiegen ist. 40 männliche Sänger sind heute schon unter der Stabsführung des hiesigen Vereins-Direktors und wie sind überzeugt, daß uns die hiesigen Sänger in nicht allzuferne Zeit mit Leistungen aufwarten, die auf einer beachtlichen Höhe stehen. — Mit dem Namen „Biederfeind“ werden alte Erinnerungen wieder wach gerufen. Bereits vor dem Kriege hat in Elbersdorf schon einmal ein Gesangverein bestanden, der den Namen Biederfeind geführt hat. Um das begonnene Werk dieser alten Sänger fortzuführen und zu ehren, ist nun der alte Name übernommen worden. — Es war nun auch eine Selbstverständlichkeit für diesen neugetauften Verein, daß die Sänger in ihrem Sängerglauben neu gefaßt und zur Treue angehalten werden müssten. Aus diesem Grunde wurde die Anschaffung einer Fahne beschlossen. Mit großer Begeisterung wurde dieser Beschuß durchgeführt. Eine Geldsammlung für diesen Zweck unter den Mitgliedern erbrachte die anfängliche Summe von über 100 M. Hoffentlich wird nun auch der fehlende Betrag noch aufgebracht, damit die neue Fahne recht bald eingeweiht werden kann. — Zum Schluß wurde noch beschlossen, Weihnachten einen Theatertag zu veranstalten, dessen Neubeginn dem Fahnenfund zu folgen soll.

Zur Wahl Ausweis mitbringen. Auf Verlangen des Wahlvorstandes hat sich der Wähler vor der Stimmabgabe über seine Person auszuweisen. Es wird daher jedem Wähler empfohlen, sich mit einem amtlichen Ausweis zu versehen. Ein besonderes Ausweispapier ist nicht vorgeschrieben. Wer von der Gemeindebehörde eine Benachrichtigungsliste über seine Eintragung in die Stimmliste erhalten hat, gezeige diese Karte vor. Wer keine solche Karte besitzt, weise auf ein sonstiges Personalausweis, Reisepaß, Steuerliste, usw. aus.

Die Hitler-Rundgebung in Kassel!

45000 umjubeln den Führer im Riesenzelte am Ausgang. — Tausende finden keinen Eintritt mehr.

Das Straßenbild Kassels zeigte am Donnerstag, dem 3. November ein außergewöhnliches Bild. Die am Mittag einsetzende starke Verkehrsbelastung wurde besonders deutlich im Stadtzentrum und im Frankfurter Viertel. Kraftwagen aus allen Teilen der Provinz, Sonderzüge der Reichsbahn trafen ein und entluden ihre vielen Tausende von Fahrgästen.

Das Riesenzelte an der General-Schefferstraße war rechtzeitig im befürchtbaren Zustand, Schlachten und Tannenweige hielten die Bodenläufe einigermaßen fern. Die Abpfer-Organisation der SS, SA und Polizei klappete ausgezeichnet. Durch die vielen braunen und schwarzen Uniformen wurde das Bild ein recht buntes. Die Polizei hatte im letzten Augenblick noch erweiterte Sicherungsmaßnahmen getroffen, um etwaigen Sabotageattenten vorzubeugen. Wie gerüchtweise verlautete, wollten die Kommunisten eine Schleuse an der neuen Mühle öffnen, um so den Wiesengrund, auf dem das Zelt stand, unter Wasser zu setzen. Außerdem sollte geplant sein, die elektrische Kabelleitung zum Zelt zu zerstören.

Die Kundgebung wurde um 8 Uhr von Gauleiter Weinrich mit einigen Begrüßungsworten eröffnet. Als erster Redner sprach dann Rechtsanwalt Dr. Roland Freisler. Er gesellte vor allen Dingen die Regierung Papen, die Prämien an diejenigen Arbeitgeber, die ihren Arbeitern rücksichtslos auf die Straße geworfen und sie zum Stichtag neu eingestellt hätten, im Gegenzug zu den anderen Arbeitgebern, die mit ihren Arbeitern die schweren Stunden durchgehalten hätten und nichts belämmert.

Durch Rundfunk eröffnete Adolf Hitler bei seiner Rede in Kassel.

Adolf Hitler bei seiner Rede in Kassel.

Die Pause, die seinen Worten folgte, wurde ausgefüllt mit Mußtänzen der SS-Kapelle Sturmtrupp 1/35 und der SA-Kapelle 173. Doch plötzlich geht das elektrische Licht aus. Schwarz liegt der riesige Raum. Die Unterbrechung der Lichtzufuhr dauert ungefähr 20 Minuten. Die Versammlung bewahrt in der Dunkelheit bei den Klängen der Musik eine bewundernswerte Disziplin.

20 Minuten vor 11 kündigt starker Beifall am Eingang des Zeltes, die Anteilnahme Hitlers an. Immer wieder von Heilsrufen begrüßt, nahm dann Adolf Hitler das Wort.

In diesen Tagen wird, so begann er seine Ansprechungen, immer wieder von den Repräsentanten der gegnerischen Parteiwelt an mich die Frage gerichtet, warum ich am 13. August nicht in die Regierung eingetreten sei. Er habe sich, so fährt der Redner fort, damals selbst gefragt, ob man das Angebot annehmen könnte oder nicht. Wenn er abgelehnt habe, so sei dafür maßgebend gewesen, daß er in dem Zug Papen nur dann habe einsteigen können, wenn er die Gewissheit gehabt hätte, daß er nicht bald wieder aus dem Zug aussteigen braucht. Er hätte aber aus der Regierung wieder herausgegeben müssen, weil der Zug nicht dahin gehe, wo er selbst hin wolle, und weil er nicht einmal dort hingehänge, wo ihn der Motorenführer hin haben wollten. Viele Menschen, die ihn damals wegen seiner Abneigung kritisiert hatten, würden heute schon innerlich Abbitte tun, weil sie jetzt auch erkannt hätten, daß es ein Glück sei, nicht mit dieser Regierung gegangen zu sein. Man habe ihn, Hitler nicht eingeladen, damit er seinen Einfluß geltend machen könnte. Das gehe deutlich aus der Art, wie er beteiligt werden sollte, hervor. Man habe ihn nicht auf der Lokomotive, sondern im Badewagen unterbringen wollen. Ich war bereit, die Führung zu übernehmen, aber das hat man nicht gewollt. Minister ohne Portefeuille ist ein Amt ohne Bedeutung. Für eine so dekorative Stellung eignet sich vielleicht ein Herr Braun oder Seeringer. Ich aber habe dafür kein Bedürfnis. Auch der Botschafter hat im Grunde genommen ein Amt ohne Bedeutung und wenn ich preußischer Ministerpräsident werden sollte, sofrage ich, ob ich vielleicht als der dritte im Bunde ausersehen war. Nur ein einziges Amt würden wir wirklich ausfüllen und das war das Inneministerium. Damit hätten wir aber lediglich nach außen eine große Verantwortung übernommen. Ich denke gar nicht daran, mich über die Bewegung für einen Titel zu verschämen. Sollte ich vielleicht meinen guten, ehrlichen Namen für einen Ministerstitel hergeben? Ich brauche kein staatsliches Gehalt, das einzige was mich verschämen kann, ist die Macht, ist die Führung selbst.

Wenn man so führte Hitler weiter aus, auf der Regierungseriefrage, wie er dazu komme, die Macht zu verlangen, so antworte er darauf nur mit der Gegenfrage: „Wie kommen Sie, Herr von Papen, dazu, uns die Macht zu verweigern? Zum Unterschreiben eines fremden Wechsels sei er sich jedenfalls zu gut, und im

Ein- und Aussteigen aus dem Zug sehe ich die Routine des bürgerlichen Politiker. Er sei nur einmal in einen Zug eingestiegen; dieser Zug habe er sich selbst gebaut, und in ihm bleibe er auch bis zum letzten. Zum fähigen Ein- und Aussteigen habe er auch zweit Gedächtnis. Hinter ihm ständen 14 Millionen, sie seien des deutschen Volkes sehr mehr als eine Zahl, sie seien des deutschen Volkes sehr Hoffnung, und sie würden nur dann eingezogen werden, wenn für Deutschland wirklich die ganz große Stunde gekommen sei. Nach dem Zusammenbruch der ganzen Papen-Politik würden diejenigen Kreisigkeiten sein, die noch 8 Wochen seinen Eintritt in die Regierung mit „Hoffnung“-Rufen begleitet hätten.

Hitler führte dann weiter aus: Wenn Deutschland wieder empor will, dann nicht dort beginnen, wo die letzten Auswirkungen der Katastrophe waren, sondern dort, wo die Katastrophe ihren Ausgang nahm, in der Auswirkung des Klassenhauses. Soll Deutschland wieder einen Staat darstellen, stärker als das zweite Reich, dann müssen aber auch die Menschen für diesen Staat geschaffen sein, d. h. wir müssen uns selbst das Volk erziehen dafür, das der deutsche Mensch über allen Klassen, Ständen und Konfessionen steht. Nicht von oben herab kann man das beginnen, man muß hineinschauen in das Volk, man muß von unten beginnen. Und ich sage damals: alle dolterr daran, alle doltern von oben, machen alle daselbe. Aber das Fundament zum Volksleben wird unten gelegt. Man muß hineingehen in das Volk, muß die ersten 10 Menschen nehmen, muß überzeugt sein, daß man von Tausenden abgelehnt wird, und muß dann mit diesen 10 Männern, die überzeugt sind, daß sie nicht Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Bauer, Beamte, Arbeiter oder Bürger, nicht Katholik, nicht Protestant, sondern nur Volksgenossen sind, 100, 1000 und Millionen werben, bis eine neue Volkgemeinschaft erwacht für einen neuen deutschen Staat. So muß auch heute die Regierung gebildet werden, stark und machtvoll. Erst müssen sie von unten wieder ein Volk schaffen; wenn sie das nicht fertigbringt, dann hat sie keine lange Lebensdauer.

Wenn man aber die Masse der Mittelschichten, die Bauern, Arbeiter und Beamte erobere, besiege man ein wertvolles Menschenstamm, auf dem man bauen könne, denn diese Menschen seien treu und zuverlässig und dann könne auch ruhig ein Sturm kommen. Das Fundament hieße wie Stahl und Eisen. — Andere haben sich den Kopf zerbrochen über die Staatsform, ich habe nachgedacht über das Volk. Glaube, Opfermut und fanatische Liebe und Hingabe liegt in der heutigen Masse, die ich in meiner Organisation aufgebaut habe. Ich habe 13 Millionen Menschen gesammelt, mit denen mich ein untrümbares Band verbindet. Ich kann heute nicht mehr allein gehen, und wenn ich heute handele, dann muß ich daran denken, ob ich diese 13 Millionen Menschen behalten kann. Was sind für mich, der ich jede Minute durch einen Narren ins Jenseits befördert werden kann, Titel und der ganze andere Plunder. Ich und meine Unterschrift sind wertlos. Eine Aufgabe habe ich mir gestellt: Ich will für das deutsche Reich der Zukunft, die deutsche Volkgemeinschaft schaffen.

Wenn wir in Vereinsamung bleiben, dann wird Deutschland nie wieder stark werden und wenn man ihm sage, so tâme er nie zur Macht, dann antworte er, daß darüber der Allmächtige entscheiden werde.

Ich lasse mich durch nichts von meiner großen Aufgabe abbringen. Auch möchte ich nicht mit etwas brechen, was in Deutschland wieder allmächtig zur Geltung kommt. Treue verbindet und verpflichtet auch mich gegenüber denen, die mir folgen. Bewußt trete ich für die kleinen Menschen ein, nicht für die oberen 10 Tausend, die in allen Lebenslagen noch die Möglichkeit finden, sich zu erhalten und auch Einfluss zu nehmen. Die Geistigkeit der oberen Schichten in allen Ehren, aber man soll auch das Volk schämen. Nicht Verfehlung ist das Ziel, sondern im Guten müßten wir uns wieder zu einer Einheit zusammenfinden. Wir wird vorgehalten, ich wolle die bürgerlichen Parteien vernichten. Jawohl, ich will auch die Bürgerlichen Parteien vernichten, so wahr mir Gott helfe, aber an ihre Stelle will ich eine deutsche Volkgemeinschaft setzen.

Wahrscheinlich wird man in 2-300 Jahren auf die heutige Zeit zurückblicken wie jetzt auf die inneren Kämpfe Roms. Dann wird man deutlich sehen, wie aus den Biegern und Proletarien ein deutscher Mensch wurde, der der mächtige Träger des Staates ist. Der 6. November wird in seiner Entwicklung auch nur ein Tag sein. Wenn man mich auf die Knie zwingen will, so sage ich hier vor aller Öffentlichkeit, daß ich keine Ergebung kenne. Nachgeben werde ich niemals. Die Zeit von heute wird vergehen, die Zeit der Zukunft aber gehört uns und wird in lebendigen Massen aus Fleisch und Blut wachsen; die sich auswirkt in größter Liebe für Deutschland.

Die Außführungen Hitlers fanden immer allerstärksten Beifall. Mit dem Gefang des Horst-Wessel-Liedes und einem krachendem Hoch auf Hitler schloß die Versammlung. Der Almacht der 45000 Menschen vollzog sich in aller Ruhe und Ordnung.

Handelsteil

Berlin, den 4. November 1932

Ruhig und fest

Die Börse war denkwürdig ruhig und fest. Die Verlagerung der Rentensteuergesetzesabhandlung und die Erwartung, daß die Berliner Verlehrungsstreit zu Ende gehen werde, lösten die Gedanken und Rückläufe der Spekulation aus. Da kaum ein Gebot vorlag, waren die Kurse $\frac{1}{2}$ —1 Prozent höher. Größere Gewinne hatten Conti Gummi plus 3, Stärke plus 1%, Allgemeine Vollzahn plus 2, Bemberg plus 2%, Berger plus 2. Farben notierten $\frac{1}{2}$ —1 Prozent erhöht. Weinfabrik gewannen auf die Farbensteuerung $\frac{1}{2}$ Prozent. Auch Maschinenwerke waren bis zu 1 Prozent höher. Am Elektromotorenhalle Siemens mit einem Gewinn von 2 Prozent die Abhängung. RWE, Spanien auf Mitteilungen, daß voraussichtlich mit 5 Prozent Dividende zu rechnen ist, auf 10% (67%) an. Schiffsahndungsberge lagen fest. Am Rentenmarkt waren Reichsschiffahndungsberge $\frac{1}{2}$ Prozent erhöht. Auch Alt- und Neuemonten notierten ansteigen. Von Steuerhöhen waren wieder $\frac{1}{2}$ Prozent schwächer notiert.

Am Geldmarkt entspannte sich Tagesgeld auf $\frac{1}{2}$ und vereinzelt $\frac{1}{4}$. Der Privatdiskont blieb $\frac{1}{2}$. Das Bündel lag mit 3,29% wieder schwächer.

Am Produktionsmarkt haben die Kabinettsschlüsse in bezug auf die Getreidepreisfestigung in den beteiligten Kreisen wohl neue Hoffnungen geweckt, vom Getreidegeschäft jedoch aber noch nicht die seit 1930 anhaltende Unsicherheit genommen. Die weitere Erhöhung des Exportes behinderte eine reguläre Getreidehärte. Weizen verlor 4 Mark. Im Mehlhandel ist wieder eine vollkommene Ruhe eingezogen. Die Müller waren neuerlich zu Konzessionen bereit, hörten ruhiger. Gerste ohne Gebote.

Debitenmarkt.

Dollar: 4,000 (Gold), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 13,82 13,87, doll. Gulden: 169,63 169,97, Belg. Pfund: 38,54 38,66, ital. Lira: 21,50 21,60, dän. Krone: 72,08 72,22, norw. Krone: 70,33 70,47, franz. Franken: 16,54 16,55, tschech. Krone: 12,465 12,485, schweiz. Franken: 81,19 81,35, span. Peseta: 35,95 34,51, schwed. Krone: 72,73 72,87, österr. Schilling: 51,95 52,05

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amlich.) Getreide und Dörrgäste per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen März—100 (am 3. 11. 200—202). Roggen März: 155—157 (136—158). Weizenflocke 170—180 (170—180). Futter- und Zuschlagsflocke 102—100 (102—100). Getreide März: 133—135 (134 bis 139). Weizenmehl 23—27,25 (23—27,25). Roggenmehl 20,25—22,75 (20,60—22,75). Weizenfleisch 0,40 (0,38—0,40). Rogenfleisch 0,35—0,80 (0,25—0,80). Wolltierschalen 22—26 (22 bis 25). Kleine Spatzenbeben 20—23 (20—23). Futtertierschalen 10,80 (10,80). Erdnussfadenmehl 11,20 (11,20). Sojabohnenflocke 10,20—10,80 (10,20—10,80).

Großhandelspreis für inländisches Gemüse.

Amlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin für inländisches Gemüse für 50 Alles: Weißkohl: 100. Gartnerware 2—3, hiesiger 2—2,50. Weißkohl: 100. Gartnerware 2—3, hiesiger 2—2,50. Rötschob: 1. 15—18, 2. 12—15; Grünkohl: 5—8; Möhren: gewalzen 2,50—4; Rüben: 4—6, echte 10—12; Kohlrüben: 2—3; Rote Rüben: 3—4; Spinat: 4—6, Mattt. 1. 6—8, 2. —; Rübenkohl: 20 bis 30; Rübe: 2—3; Tomaten: Treibhaus 26—32, Freiland 1. 12—15, 2. 6—10; Champignons: Treibhaus weiße 1. 100 bis 110, 2. 75—90, blonde 1. 70—80, 2. 50—60; Grünlinge: 1—1; Sellerie: 1. 6—8, 2. 3,50—5; Schaf: 3—8; Meerrettich: 25—30; Rübeleben: 4,75—5,50, große 5,50—6; Blumenkohl: 100 Kopf 1. 23—33, 2. 15—20; Gurken: 1. 23—33, 2. —; Salat: 100 Kopf 1. 7—10, 2. 4—6; Gurken: Treibhaus 100 Stck. 1. 30—45, 2. —; Kohlrabi: Schaf 0,60—1; Radieschen: Schafkund 0,60—1; Rettiche: Schaf 3—5; Porree: Schaf 0,70—1,20; Petersilie: 100 Bünd 3—10 Mark.

Berliner Schlachthofmarkt.

(Amlich.) Auftricht: 230 Rinder (davon 921 Ochsen, 573 Büffel, 1053 Kalbe und Färten), 1383 Kälber, 4348 Schafe, 5043 Schweine, 151 Auslandsschweine. — Preise für einen Betrieb: Lebendgewicht in Reichsmark:

	1. Ochsen:	4. 11.	1. 11.
1. vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtlw.	29	—	
jüngere	—		
ältere	—		
2. sonstige vollfleischige, jüngere	26—28	27—30	
ältere	—		
3. fleischige	23—25	24—26	
4. geringe anähere	18—22	19—23	

Bullen:

1. längere, vollfleischig, höchsten Schlachtwert
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete
3. Fleischige
4. geringe anähere

Nähe:

1. längere, vollfleischig, höchsten Schlachtwert
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete
3. Fleischige
4. geringe anähere

Füllen (Kälbinnen):

1. vollfleischig, ausgemästete
2. sonstige
3. Fleischige
4. geringe anähere

Gresser:

1. mäßig genährtes Jungvieh
2. Kälber:

1. Doppelfleißer bester Mast
2. beste Mast- und Saugälber
3. mittlere Mast- und Saugälber
4. geringe Kälber

Schafe:

1. Weidemast und jüngere Masthammel
2. Stallmast

3. mittlere Mastlämmmer, ältere Masthammel
4. gut genährte Schafe

5. fleischiges Schafvieh
6. fleischige unter 120 Pfund

7. Sauen

1. Fettfleischweine über 300 Pfund
2. vollfleischige von 200—300 Pfund
3. vollfleischige von 200—200 Pfund
4. vollfleischige von 100—200 Pfund
5. fleischige von 120—180 Pfund
6. fleischige unter 120 Pfund
7. Sauen

1. Rind in guter Ware mittelmäßig, jüng. ruhig; Kälber ruhig, gute Kälber knapp; Schafe langsam; Schweine ziemlich glatt.

2. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere

3. Fracht, Markt- und Verkaufsosten, Umschleifer, Stall für natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wechselseitig über die Stallspreise erheben.

4. Marktverlauf: Rinder in guter Ware mittelmäßig, jüng. ruhig; Kälber ruhig, gute Kälber knapp; Schafe langsam; Schweine ziemlich glatt.

5. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere

6. Fracht, Markt- und Verkaufsosten, Umschleifer, Stall für natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wechselseitig über die Stallspreise erheben.

Lebkuchen, Honigkuchen, Pfeffernüsse, Spitzkuchen frisch eingetroffen

H. Mohr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. November 1932.

Reformationsfest, 300jährige Wiederkehr des Todesstages Gustav—Adolfs.

Gottesdienst in:

Spandberg.

Vormittag 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Elbersdorf.

Nachmittag 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellstraße.

Nachmittag 3/4 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Pfarrbezirk Pfeffensee.

Pfeffensee: Mittags 1 Uhr: Pfarrer Dr. Loh.

Abends 7 Uhr: Bibelkunde.

Herlesfeld: Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Loh

Bezirk Weidelsbach.

Böckerode 9 Uhr:

Weidelsbach 11 Uhr:

Pfarrer Höhndorf.

Bischofferode 1 Uhr:

Pfarrer Dr. Bachmann.

Böckerode: Dienstag Abend 4/8 Uhr: Lichtbildvortrag

über Gustav Adolf:

Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine.

Montag Abend 8 Uhr: Mütterverein.

Dienstag Abend 8 Uhr: Jung-Mädchenverein Sift.

Chorprobe.

Mittwoch abend 8 Uhr: Stadtkirche. Aussprache über die Winterhilfe. Sämtliche Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen.

Mittwoch abend 9 Uhr: Evangel. Frauenhilfe in der Burgfritzscheule.

Donnerstag Abend 8 Uhr: Jungmännerverein und Posaunenchor im Sift.

Spangenberger Lichtspiele

Sonntag, d. 6. November abends 8¹⁵ Uhr



Das verwunschene Testament

in 6 Akten.

Inserieren bringt Gewinn.

Wasser und Henko ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungs- oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vor Belebung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.

Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
zum Einweichen der Wäsche
zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

